

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte März 1926.

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 6

Der große Augenblick.

Mit dem 11. März ist also nun der große weltgeschichtliche Augenblick gekommen, in welchem das Deutsche Reich in Genf in den Völkerbund aufgenommen worden ist. Der Tag ist ein Wendepunkt nicht nur in der deutschen, sondern in der Geschichte aller Völker. Denn erst durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wird diese Körperschaft zu ihrem eigentlichen Dasein erweckt. Bisher, so konnte man leicht nachweisen, versammelten sich in Genf unter Teilnahme einiger unerheblicher Neutraler die sogenannten Siegerstaaten und beschloßen dort, was ihnen gut schien. Wenn jetzt Deutschland Mitglied des Völkerbundes ist, so werden manche Angelegenheiten zweifellos anders erledigt werden müssen, als es bisher der Brauch war. Denn nicht nur Deutschland kann hier jetzt seine Stimme erheben; es werden auch andere Völker bereit sein, seinen Worten Gewicht zu verleihen.

Man soll sich keinen Illusionen hingeben: Deutschlands Eintritt in den Völkerbund wird nicht immer zu reiner Freude Anlaß geben. Dazu gibt es zu viele Dinge, in denen wir mit den jetzt im Bunde hauptsächlich vertretenen Völkern nicht nur eines Sinnes sein können. Gleichwohl hat unser Reichskanzler vor ein paar Tagen in Hamburg versichert, daß wir mit dem besten Willen kämen, um den großen Gedanken des Völkerbundes mit verwirklichen zu helfen. Das müssen wir auch, wenn wir in Konsequenz der Locarno-Politik jetzt nach Genf gehen.

Und doch macht man uns schon jetzt unsern guten Willen recht schwer. Die Gerüchte wollen nicht verstummen, nach denen man mit uns zugleich auch andere Länder, vor allem das unleidliche Polen, in den Völkerbundsrat aufnehmen wolle. Auch die letzte Woche hat hierin keine Mäßigung gebracht. Zwar hat der französische Ministerpräsident Briand gelegentlich der Ratifikation der Locarno-Verträge in der französischen Kammer eine meisterhafte Rede gehalten, in der er seinen Landsleuten die Notwendigkeit der Locarno-Politik auch für Frankreich vor Augen geführt hat. Aber über den klüglichen Punkt der Ratserweiterung, der für uns augenblicklich der wichtigste ist, hat er leider nichts Deutliches gesagt. Auch der englische Außen- und Premierminister haben sich um eine klare Aussprache herumgedrückt. Das ist höchst verächtlich und könnte noch in letzter Stunde zu einer ganz anderen Lage führen, als die maßgebenden Herren in Frankreich und England es sich denken.

Unser Reichskanzler hat es denn auch in Hamburg offen ausgesprochen, daß jede Erörterung über etwaige Veränderungen in der Zusammensetzung des Rates oder in der Organisation des Völkerbundes Deutschland in eine unmögliche Lage bringen müsse. „Es ist für mich unfassbar“, sagte der Reichskanzler weiter, „daß man es durch Ab-

lehnung unseres Standpunktes in der Frage der Ratssitze dahin kommen lassen könnte, daß die großen Ergebnisse der Politik des letzten Jahres zerstört und die Aussichten, die die Mitarbeit Deutschlands im Völkerbund eröffneten, noch im letzten Augenblick vernichtet werden.“

Der große Augenblick des 11. März bedeutet also für unsere früheren Feinde eine schwerwiegende Entscheidung. Sie haben es in der Hand, ob sie die Politik von Locarno mit uns fortsetzen oder ohne uns dieselbe sabotieren wollen. Wir warten gespannt, wofür sie sich entschließen werden.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Wir können stolz darauf sein, daß dieses Lied unter Deutschen noch Geltung hat.

Erst die letzten Ereignisse auf dem stürmischen Weltmeer bewiesen es aufs neue. Der deutsche Dampfer „Westfalen“ aus Hamburg rettete aus schwerster Seenot die 27 Köpfe zählende Besatzung eines holländischen Dampfers; einem anderen deutschen Dampfer gelang es, 7 englischen Seeleuten das Leben zu retten, und im Hafen von Jaffa war es wiederum ein deutscher Dampfer, der es fertig brachte, durch schnelles und mutiges Zugreifen ein schweres Explosionsunglück zu verhüten. Das alles beweist uns, daß der alte deutsche Seemannsgeist noch lebt, und den anderen mag es ein Zeichen sein, daß das deutsche Volk zu Unrecht als ein Volk von Barbaren verleumdet worden ist und daß diese Barbaren sich nicht scheuen, ihr Leben für andere einzusetzen.

Am 28. Februar gedachte man in ganz Deutschland der Toten des Weltkrieges. Feierlich verkündeten die Glocken der Kirchen, daß wir unsere Gedanken sammeln an den Gräbern unserer tapferen Brüder, die für uns ihr junges Leben gelassen haben. Im Reichstag zu Berlin, wo die Spitzen des Reiches versammelt waren, sprach der Redner des Tages, der Präsident des Volksbundes Deutscher Kriegergräber-Fürsorge, die inhaltsschweren Worte:

„Ein Volk, das seine Toten vergißt, hat seine Ehre verloren. Schlimm, ein wehrloses Volk zu sein; — schlimmer, ein ehrloses Volk zu sein. Ein Volk, das solche Helden zu seinen Söhnen zählen darf, hat ein Recht, an sich selbst zu glauben. Ohne irgendeinen Unterschied der Partei, des Alters, der Konfession, der Klasse und der Bildung liegen unsere Gefallenen da. Nur Eines gab es für sie: sie waren Deutsche!“

Reinhold Böf.



Kohlenhauer vor Ort.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die Leipziger Messe ist nun vorüber. Schon seit langen Jahren bildet diese „Heerschau deutscher Arbeit und deutschen Unternehmungsgeistes“ eine große Anziehungskraft für das In- und Ausland. Das geht so weit, daß das handelsneidische England in diesem Jahre eine Konkurrenz-Messe in London aufgemacht hat, die, wenn man den vielleicht doch nicht ganz unbeeinflussten Stimmen der englischen Presse folgen darf, einigen Erfolg gehabt haben soll. Deshalb bleibt aber doch der Ruf der alten Leipziger Messe unangetastet, und gerade in diesem Frühjahr soll der Besuch des Auslandes besonders stark sein.

Auch der Reichspräsident hat sich die Messe angesehen und dabei eine Rede gehalten, in der er treffend ausführte, die Messe „zeige der Welt, daß Kraft und Wille der deutschen Wirtschaft ungebrochen seien“. Dann gab Hindenburg dem Glauben Ausdruck an eine allmähliche, aber stetige Besserung unserer gesamten Wirtschaftslage und knüpfte daran die Zuversicht, daß sich nicht Mutlosigkeit in den Kreisen des deutschen Handels und der Industrie breit mache, sondern daß überall der feste Entschluß sich rege, durchzuhalten und wieder aufzubauen.

* * *

Ueber dieses Thema sprach man auch vor einigen Tagen im Kreise berufener Wirtschaftler in Köln, wo Dr. Silverberg erklärte, es seien wenige Zeichen vorhanden, aus denen man schließen könne, daß bald ein Aufstieg komme. Es seien bestimmte Zeichen da, die für den Krisenablauf nach den Erfahrungen der Jahrzehnte vorher, typisch sind: Wir haben seit verhältnismäßig kurzer Zeit eine ganz ausgesprochene Geldflüssigkeit, wir haben fallende Zinssätze, wir haben zahlreiche Zusammenbrüche und haben endlich eine sehr große Arbeitslosigkeit. Das sind aber nach alten Erfahrungen unbedingt Zeichen des Krisenablaufs. Ob sie aber Zeichen des Wiederaufstiegs sind, oder des Stillstandes der Krise, — das kann sein; aber es muß nicht sein. — Zur ernstlichen Schaffung der Vorbedingungen für eine Besserung ist aber nach Dr. Silverberg zweierlei vonnöten; nämlich zunächst die Erkenntnis, daß wir mit politischem Lavieren und vor allem mit Konzessionen auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Finanzpolitik zur Förderung politischer Zwecke, persönlich-politischer Zwecke und allgemein-politischer Zwecke, unser Volk von Grund auf ruinieren. Dann aber ist notwendig die Einstellung auf vermehrte Gütererzeugung und deren Voraussetzungen. Nötig ist vor allem eine vernünftige Bildung der Selbstkosten und eine Regelung des Verkaufspreises durch die Konkurrenz.

Ein anderer Redner betonte eine zur Schaffung von Ausführüberschüssen sehr wichtige Maßnahme, nämlich die, durch erzzielliche Maßnahmen den Verbrauch derjenigen nicht unbedingt erforderlichen Genuss- und Lebensmittel zu regeln, die wir vom Auslande einführen müssen.

* * *

Sparpolitik! Man kann nie genug davon reden. Sparsamkeit im Reiche, in den Ländern und Gemeinden! Sparsamkeit aber auch im eigenen Haushalt. Was uns vor dem Kriege so auszeichnete, wodurch wir unsern Wohlstand erworben hatten: diese Sparsamkeit muß wiederkehren. Daß sie bei vielen Volksgenossen schon wieder ihren Einzug gehalten hat, beweist auch die neueste Statistik der preussischen Sparkassen. Während im Dezember die Spareinlagen noch 1096,4 Millionen Reichsmark betragen, liegen sie im Januar 1926 schon wieder auf 1205,3 Millionen Reichsmark. Besonders erfreulich ist diese Entwicklung in Westfalen, wo der Zuwachs im Januar 10 Millionen Mark betragen hat, wozu noch rund 7 Millionen Mark Zinsen kommen, die zum Jahreschluß aufgebracht werden. Damit sind die Spareinlagen in Westfalen auf rund 206 Millionen, also 1/10 der Einlagen in ganz Preußen, angewachsen. Das stellt unserer heimischen Bevölkerung ein gutes Zeugnis aus!

* * *

Das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat berichtet über die Lage des Kohlenmarktes im Januar und stellt dabei eine weitere Verschlechterung fest. Der Absatz hat sich trotz einer vorübergehenden Steigerung der Ausfuhr nicht gehoben, was natürlich in erster Linie auf die weiterhin schlechte Beschäftigung der Industrie zurückzuführen ist. Der Eisenmarkt bietet im Großen und Ganzen immer noch das unerfreuliche Bild der vergangenen Monate. Nach den beim Hoheisenverband vorliegenden Aufträgen fehlt noch jede Voraussetzung für Wiederinbetriebnahme weiterer Hochofen, die seit Mitte vorigen Jahres dauernd stillgelegt worden sind, und damit für einen stärkeren Verbrauch an Hochofentofen.

Nach alledem ist auf dem Ruhrkohlenmarkt der tiefste Stand noch nicht erreicht. Der Mehrbedarf des Winters hat aufgehört, der Frühjahrbedarf auf dem Baumarkt tritt nicht im erwarteten Umfang ein. Die Eisenbahn macht Abbestellungen. Das Geld ist zwar flüssig, aber die Abnehmer für Kohlen haben es nicht. Es ist daher im kommenden Monat mit einer weiteren Verschlechterung zu rechnen.

Die Hilfe des Staates für den notleidenden Ruhrbergbau, wenn sie überhaupt kommt, darf natürlich nicht in einer Unterstützungspolitik, wie beim englischen Bergbau, bestehen, sondern in der Beschaffung eines angemessenen Kredits.

Luz.



„Politisch Lied . . .“

„Politisch Lied — ein garstig Lied!“ Mit Spruch und alte Weisheit, und gerade heute mehr denn je bittere Wahrheit. Muß das sein? Was bedeutet überhaupt „Politik“? Die landläufige Auslegung dieses Begriffs ist leider recht eindeutig geworden. Wer von Politik redet, denkt im allgemeinen nur noch an Parteipolitik. Und das Wesen der Parteipolitik hat sich je länger je mehr dahin entwickelt, daß die einzelnen Parteien sich schonungslos und oft in würdeloser Weise, verbunden mit Intrigenspiel, beflechten, was weniger um des gesamten Allgemeinwohls geschieht, als vielmehr zur Erreichung praktischer Interessen und Machzziele. Zum Organismus eines gesunden Volkes gehört selbstverständlich ein gewisses Kräftepiel und das Vorhandensein verschiedener sozialer Leitideen. Nichts wäre nach dieser Richtung hin bedenklicher als eine Uniformierung oder Schematisierung. Von entscheidender Bedeutung ist aber, daß es sich um wirklich schöpferisches Leben handelt. Dann kann sich aus den Gegensätzen eine höhere Einheit bilden. Leider kann man aber beobachten, daß die gegenwärtige Parteipolitik mehr wirtschaftliche Interessen verfolgt als kulturelle Ziele. Die einzelnen Parteien werden immer mehr Vertreter bestimmter wirtschaftlicher Interessengruppen. Es besteht also die Gefahr, daß die politischen Ideen lediglich dazu dienen, um den wirtschaftlichen Interessen ein Mäntelchen umzuhängen. Anstatt Kulturpolitik wird Interessenpolitik getrieben. Daraus entsteht dann auch die Schärfe und Gefährlichkeit der parteipolitischen Kämpfe und die Verrohung der politischen Sitten und Umgangsformen. Das sind aber Zeichen eines Verfalls.

Diesen Erscheinungen muß man den Begriff der Politik in seiner Urbedeutung gegenüberstellen. Das griechische Wort *Politeia* bedeutet nicht Parteizugehörigkeit, es bezeichnet vielmehr das Verhältnis des Bürgers zum Staate. Das ergibt einen ganz anderen Sinn und damit ist eine völlig neue Lage geschaffen. Die politische Betätigung erscheint in einem wesentlich anderen Lichte. Sie bedeutet nicht mehr zerstörenden Parteihader; sie ist vielmehr positive Aufbauarbeit am lebendurchwirkten Volkskörper.

Würde in diesem Sinne von allen — von rechts sowohl wie von links — Politik getrieben, dann würde die schwüle Atmosphäre parteipolitischer Zerrüttung schwinden, nicht die Parteien wären das Ziel, sondern das Ganze als nationale Gemeinschaft. Die sich in unfruchtbarem Parteiradikalismus verzettelnden Kräfte würden frei für einen kraftvollen, sittlich-sozialen Aufbau. Das Ziel würde sein Einleitung zum Dienst am Volksganzen und zur höchsten sozialen Verantwortlichkeit. Das muß unsere gemeinsame Aufgabe sein. R. B.

Eine deutsche Lebensfrage.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Rückgewinnung der früheren Kolonien für Deutschland.

Neben vielem andern hat uns das Versailler Diktat bekanntlich auch unseres gesamten Kolonialbesitzes beraubt. Vergeblich haben wir bisher auf eine Aenderung dieses Zustandes gehofft. Auch der berühmte „Geist von Locarno“ hat bis jetzt noch keinerlei Anzeichen dafür gebracht, daß unsere früheren Feinde sich zu einer Aenderung in ihrer bisherigen Haltung verstehen würden. Im Gegenteil deuten die Stimmen, die zu uns herüberdröhen, darauf hin, daß man keineswegs gewillt ist, das an uns begangene Unrecht wieder gut zu machen. Im französischen Parlament erging an uns eine glatte Abfuhr, und die Maßnahmen der Engländer — es sei auf die Wiedereinrichtung des ehemals deutschen Forschungsinstituts in Ostafrika hingewiesen — lassen ebenfalls nur Rückschläge im negativen Sinne zu.

Die Rückgewinnung unserer Kolonien ist aber für uns in verschiedener Beziehung von derartig weittragendem Interesse, daß wir allen Anlaß haben, die Diskussion darüber nicht mehr von der europäischen Tagesordnung verschwinden zu lassen. Was bedeuten Kolonien für die Wirtschaft? Eine Betrachtung des Standes der Entwicklung vor dem Kriege wird das klar machen. Insgesamt betrug unser Kolonialbesitz 2 900 000 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von ca. 14 000 000, worunter sich 24 300 Weiße befanden. Das Kolonialgebiet war also 5½ mal größer als das Deutsche Reich. Was ein derartiges Abflußgebiet für die bei uns herrschende Ueberbevölkerung bedeuten würde, liegt klar auf der Hand. Wir haben ein solches Gebiet umso nötiger, als uns das Versailler Diktat großer Gebiete unseres landwirtschaftlichen Ueberschußgebietes beraubt hat. Der deutsche Boden vermag seine Bewohner nicht mehr zu ernähren, und das zynische Wort Clemenceaus von den 20 Millionen Deutschen, die zuviel in der Welt seien, wird dadurch leider zur bitteren Tatsache. Der Besitz von Kolonien würde uns in die Lage versetzen, einen Teil der überschüssigen Bevölkerung dort anzusiedeln. Die Heimat würde dadurch entlastet, die jetzt in großem Maße erforderliche Einfuhr von Nahrungsmitteln würde sich verringern und dadurch die Passivität unserer Handelsbilanz teilweise aufgehoben. Der Möglichkeit einer Auswanderung nach etwaigen Kolonien ist außerdem umso größere Bedeutung beizumessen, als viele Länder den Einwandererstrom abzumäßen versuchen.

Bergarbeit!

Auf eisernem Korbe hinab in den Schacht,
Vom Sonnentage herab in die Nacht,
Tief unten in der Erde Leib
Zu schaffen emsig für Kind und Weib,
Fahren wir ein und fahren hinaus —
Glückauf!

Um uns die Nacht, nur spärlich erhellt
Die Nähe, wohin der Lampenschein fällt.
Hell klingen Häufel und Eisen,
Sie singen im Gleichklang die Weisen
Von Bergmanns Leben und Bergmanns Lauf —
Glückauf!

Und drohen Gewalten, sie schrecken uns nicht;
Wir denken ja nur an unsere Pflicht —
Wir brauchen die Kohle zum Leben.
Und sollte ein Wettertschlag beben,
Wir fahren zum ewigen Himmel hinauf —
Glückauf!

Vom Schusse gelöst, jäh bricht das Gestein.
Und schallender Donner tobt herein;
Und pflanzt sich fort in den Bauen,
In den Straßen und Ueberbauen;
Das Echo der Erde nimmt ihn auf —
Glückauf!

In zähem Ringen mit Wetter u. Graus
Holen wir Meter um Meter heraus —
Der Stein muß dem Eisen weichen,
Damit wir die Kohle erreichen.
Wir bringen die Schätze vor Ort zu Haus —
Glückauf!

M. Pinnelamp.

Aber nicht allein in Bezug auf die Bevölkerungsdichte würden die Kolonien entlastend wirken, sondern eine weitere Bedeutung der Kolonien liegt außerdem in der Handelsbetätigung und den Vorkommen.

Was lieferten uns die einzelnen Kolonien? Es gelangten zur Ausfuhr:

Aus Togo: Palmkerne, Mais, Kautschuk, Palmöl, Rohbaumwolle, Schibutter, Rindvieh, Kakaos, Bastwaren und Elfenbein.

Aus Kamerun: Kautschuk, Kakaos, Palmkerne, Palmöl, Elfenbein, Bau- und Kuchholz.

Aus Südwestafrika: Diamanten, Kupfererze, rohes Blei, Vieh- und Wildhäute, Kleinvieh, Straußenfedern und Wolle.

Aus Deutsch-Ostafrika: Kautschuk und Guttapercha, Elalagabenhant, Häute und Felle, Elfenbein, Kaffee, Kopro, Baumwolle, Sesam, Glimmer, Goldberz, Kopal, Erdnüsse.

Bei den Südseeinseln kam neben diesen Artikeln auch besonders die Ausfuhr von Phosphaten in Frage, deren Vorkommen so reichhaltig waren, daß sie den Weltbedarf auf Jahrzehnte hinaus decken konnten.

Ein weiteres Bild von der Bedeutung des Kolonialbesitzes geben die einzelnen Handelsziffern, woraus gleichzeitig auch die Entwicklung des Handels ersichtlich ist. — Es stellte sich in Millionen Mark der Wert:

In den afrikanischen Kolonien:
1892: 12,6 Einfuhr, 12,0 Ausfuhr, 24,6 Gesamtandel; 1902: 37,0 Einfuhr, 18,0 Ausfuhr, 55,0 Gesamtandel; 1912: 128,0 Einfuhr, 104,0 Ausfuhr, 232,0 Gesamtandel;

In den Südseefolonien:
1897: 1,9 Einfuhr, 1,7 Ausfuhr, 3,6 Gesamtandel; 1902: 6,0 Einfuhr, 4,0 Ausfuhr, 10,0 Gesamtandel; 1912: 14,0 Einfuhr, 17,0 Ausfuhr, 31,0 Gesamtandel;

In Kiautschou:
1912: 115,0 Einfuhr, 80,0 Ausfuhr, 195,0 Gesamtandel.

Vor dem Kriege waren zwar die Kolonien bei weitem noch

nicht in der Lage, unseren Bedarf an Nahrungsmitteln und Rohstoffen zu decken. Wie aber diese Zahlen zeigen, hatten die verschiedenen Gebiete seit ihrem Erwerb eine bedeutende Entwicklung genommen, und man konnte nach Erschließung der weiter noch Ausbaugeschäftigen Flächen nach der Einbeziehung derselben in den Verkehr durch den Bau von Eisenbahnen mit einer weiteren außerordentlichen Steigerung rechnen, so daß wir in absehbarer Zeit unseren Bedarf in diesen Artikeln vollständig in den Kolonien hätten decken können. Das ist umso mehr anzunehmen, als die bis dahin gefundenen Mineralvorkommen höchstwahrscheinlich nur einen Bruchteil von den wirklich vorhandenen Mengen darstellten. Es soll zwar nicht verhehlt werden, daß vor dem Kriege die Kolonien

Tragt anliegende Kleidung, wenn ihr an Maschinen arbeitet.

besser wird, sehen, was sich machen läßt. Du kannst meinetwegen noch ein Jahr fortleben. D. D.

Dazu dachte jetzt der Regen aus Fenster, und ein kalter Aprilwind fing ordentlich zu blasen an. Man hörte draußen Raben und Stangen ächzen aneinander schlagen, und das Kettengerassel der Dampfwinden hörte trotz allem immer noch nicht auf. Die drei Briefe waren gelesen; zweifelnd, schwankend starrte ich in die dunkle Zukunft. Wenn je einem Menschen zumut war wie dem ungariischen Bauernjungen in Venas Werbung, so war ich jetzt der Mann. Mein alter Freund Braun hatte die richtige Seite angeschlagen, ohne es zu wissen.

„Und er sieht das Hüttlein trauern,
Das ihn begte mit den Seinen,
Hört davor die Linde schauern
Und den Bach vorüberweinen.“

Den Nesenbach, den damals noch nicht einmal überwölbteten Nesenbach. Man glaubt es kaum, wie die Entfernung selbst ein solches Gewässer vergeht.

In der Tat, warum sollte ich nicht umkehren? Alle vernünftigen Leute schienen dieser Ansicht zu sein, gleichgültig und teilnehmende. Leer läme ich ja nicht nach Hause. Ich hatte seit zwei Monaten aus mögliche gesehen und einiges gelernt. Meine Notizbücher prohten von halbfertigen Skizzen. Warum sollte ich nicht einen Strich unter meine Studienreise machen, wenn man mir die Linde dazu förmlich nachspricht. Es topt wohl einige Ueberwindung nach den hoffnungsvollen Plänen, mit denen ich auszog; aber man muß sich auch überwinden können. Die größten Geister fanden dies am schwierigsten und achbarsten. Und zur Stärkung und Befestigung meines heldenhaften Entschlusses der Selbstüberwindung muß etwas geschehen. Ich werde in dieser wilden Welt mit ihrem ewigen Kettengerassel, wenn irgend möglich, zum Abend- und Abschiedsmahl eine gute deutsche Schützenwurst beiseite! Mariell!

Die Zimmerglocken im zweiten Stod des „Schwarzen Anters“ waren nämlich nicht immer in Tätigkeit zu setzen. Man war deshalb gezwungen, dem Zimmermädchen bei jeder wichtigeren Veranlassung menschlich näherzutreten. Freilich nicht immer mit Erfolg. Sie ließ mir auch diesmal Zeit, meinen halbblauen Monolog fortzusetzen, den die wachsende Erregung wohl entschuldigt. Man hat nicht alle Tage einen Entschluß zu fassen, der das ganze Leben in eine neue Bahn drängt.

Eins aber will ich nicht unterlassen, fuhr ich, noch immer auf meine Befestigung bedacht, eifrig fort: So nahe an England, für das ich seit Jahren als Mensch und Techniker eine stille, beständige Verehrung pflegte, will ich wenigstens etwas von seinem insularen, weltumspannenden Leben kennen lernen, ehe ich ihm den Rücken kehre! Eine Flasche britisches Ale zu meiner schwäbischen Wurst! Vielleicht lauge ich in dieser Welle kurzerhand die

Marg. Legg.
Für Blinden Passagiere
(1. Fortsetzung).

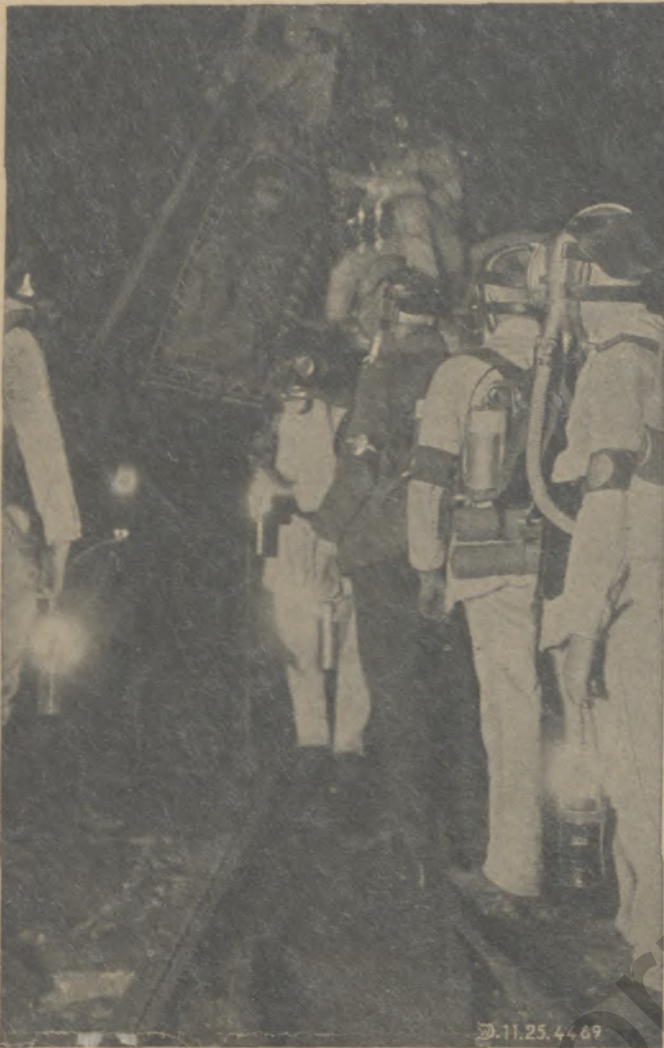
„Lieber Gith! Zwei Dinge rate ich Dir, von denen Du das eine tun, das andere bleiben lassen sollst, und zwar so bald als möglich. Komm ohne Verzug wieder zurück. Dein alter Rechenstisch ist mir um drei Zentimeter zu hoch, und dein Weibsbrett hat zwei Zentimeter, die mir das Leben zur Last machen. Oder, zum zweiten, mache, daß Du so schnell und so weit als möglich fortkommst; denn der Alte (in dieser vertraulichen Weise sprachen wir von unserm hochgeachteten Herrn und Weiter hinter seinem Rücken) ist noch immer während über seine Reiteration: „Da erzieht man die jungen Leute, die völlig unbrauchbar aus ihren polytechnischen Kindergärten kommen, zählt ihnen noch glänzende sechsunddreißig Kreuzer täglich dafür, und taum sind sie imstande, sich einigermaßen nützlich zu machen, so laufen sie einem davon, der Ruckuck weiß weshalb und wohin; bloß um zu laufen.“ Er ist in der tiefsten Seele, soweit er eine solche hat, überzeugt, daß Du ein Scheusal von Undankbarkeit bist, und läßt es uns fühlen. Wir suchen uns dadurch einigermaßen schadlos zu halten, daß, wenn irgend etwas unten in den Werkstätten schief geht, eine Welle zu kurz oder zu lang, ein Zapfen zu dünn oder zu dick geraten ist, wir einstimmig beschließen: Das hat Herr Gith noch gemacht. Die Bemerkung ist ein Sprichwort geworden, das uns vielfach tröstet; auch über Deinen Abgang, den ich angeblich für ein Unglück hielt, denn wir waren in der ersten Woche wirklich verdrrießlich. Jetzt geht es schon wieder. — Daß Du am Abende nichts gefunden hast, freut uns. Hoffentlich geht Dir's in Belgien ebenso gut. Dann wirst Du wohl an die Heimkehr denken und an die Fleischbörse im „Waldhorn“, und wir werden vielleicht wieder zu Ehren kommen. Mit Blechmusik sollst Du empfangen werden. Der Alte wird Dir sicher auch etwas blasen, glaube ich. Aber er wird Dich wieder aufnehmen, wie den verlorenen Sohn, wenn auch ohne eine Kalbsbläuterei zu veranstalten; darauf darfst Du bauen. Der Herr sei mit Dir, wenn Du schon bei den Treibern angelangt sein solltest. Dein getreuer Braun.“

Nachschrift: „Das Waldhorn-Minele läuft mit roten Augen herum. Dies dauert zu lange. Ich will ihr morgen Bleiwasser verordnen und dann, wenn's

teilweise noch Zuschüsse erforderten. Man kann aber annehmen, daß diese bei der sich zeigenden Entwicklung fortgefallen wären und im Gegenteil Ueberschüsse erzielt worden wären. Unsere Handelsbilanz, die mit ca. 4 Milliarden jährlich infolge der Einfuhr der uns fehlenden Nahrungsmittel und Rohstoffe passiv ist, würde sich durch die Wiedererlangung unserer Kolonien unter Umständen aktiv gestalten lassen. Ein weiterer Vorteil würde sein, daß wir uns von den fremden Einfuhrländern in mancher Beziehung unabhängig machen und außerdem auf die Gestaltung der Preise einen gewissen Einfluß ausüben könnten.

Was aber ganz besonders in die Waagschale fällt, ist die Schaffung von Absatzgebieten für unsere heimische Erzeugung. In den Kolonien ist Bedarf für Textil-, Eisen- und Metallwaren sowie sonstige Industrie- u. andere Artikel. Wenn auch vor dem Kriege die Einfuhr nur einen Wert von ca. 260 Mill. Mark darstellte, so könnte man doch mit einer mindestens 4fachen Steigerung — entsprechend der Entwicklung von 1902 bis 1912 — rechnen, so daß sich der Einfuhrwert heute auf über 1 Milliarde Goldmark stellen würde, gewiß eine ganz ansehnliche Summe. Vielleicht hätte sich auch bei einer intensiveren Bearbeitung noch ein weit besseres Er-

Das Dräger-Grubenrettungsgerät im praktischen Gebrauch.



Verletzten-Transport mit Barczyk's Steiltransportbahre des Dräger-Werkes, Lübeck.



Feuerlöschprobe mit Grubenfeuerlöscher Total-Tübben des Dräger-Werkes, Lübeck, auf Seche „Königin Luise“.



Schießen eines Brandbereitschaftsdammes im Pechhammerflöz auf Seche „Königin Luise“. Die Sprengkolonne ist mit Dräger-Bergbaugeräten ausgerüstet.

gebnis erzielen lassen. Schaffung von Absatzgebieten bedeutet gleichzeitig Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und Vinderung der gerade jetzt in so erschreckendem Maße herrschenden Arbeitslosigkeit. Die Rückgabe der Kolonien an uns würde zweifellos auch eine Vermeh-

Tragt starke Schuhe, wenn ihr die Füße schützen wollt.

Quintessenz englischer Lebenskraft in mich ein. Me hatte ich bis heute nur dem Riamen nach kennen gelernt. Das wenigstens muß anders werden. So kann dann jedermann die erste Frage, die Braun, wenn wir uns in Waide wiedersehen, an mich richten wird, prompt beantworten. Eine Flasche Me unter dem Kragen und den fernen Salzgeruch der See in der Nase, wie ich in einer solchen Sturmnacht jeder Windstos bringt: Wozu braucht man eigentlich dann noch nach England zu gehen? Warer!

Sie geruhte zu ersahnen; ohne Uebereilung, mit jener flämischen gemessenen Würde, die dem Süddeutschen Ratung einflößt und gelegentlich ein Donnerwetter auspreßt. Nicht ohne kleine sprachliche Schwierigkeiten erklärten wir uns: „Schweinewurst?“ — „Nein!“ — „Wurst im allgemeinen?“ — „Ja!“ — „Das englische Gebäck?“ — „Zawool, Wijnbeer!“ — nach zehn Minuten erlitten alles auf einem Puppenstubentafelbrettchen; nur die große, wohlverregelte Flasche machte eine imponierende Ausnahme. „Nag man sagen, was man will, es ist doch etwas an den Engländern; ein großer Zug in allem, was sie berührt“, dachte ich und streckte mich auf dem kleinen Sofa aus, den Kopf auf der einen, die Beine auf der anderen Lehne, um wenigstens eine Stunde lang die englischen Illusionen möglichst aufrechtzuerhalten. Draußen heulte der Sturm. Segel und Raken klatschten; das Kettengeräusch dagegen hatte endlich aufgehört. Und mein Petroleum-lämpchen brannte traulich und zutunlich. Ein schweres, goldgelbes Nage winnte mir aus dem Glässchen entgegen, das schlecht zur Flasche paßte. Ich begann; nicht ohne Wehmut.

So wäre denn mein Wanderleben zu Ende! Warum auch nicht? „Das Püttchen“ wird bald wieder vergnügt sein, alter Venau! Das alte Leben hatte doch wahrhaftig auch sein Swones, wenn man es im rechten Maße bejaht; namentlich im Abendsonnenchein oder noch besser: in der Dämmerung. Die Kinderzeit in dem Waldloster, in dem ich aufgewachsen bin, mit ihrer unberührten Sehnacht nach der großen Welt, die zwei Stunden hinter dem Wald mit einem Eisenhammer anging. Und nun hatte ich mir die große Welt schon ziemlich gründlich angesehen; was war sie anders? Tatsächlich Eisenhammer, einer hinter dem anderen! Sind sie all die Sehnacht des kleinen klopfenden Herzens wert gewesen? Dann die lustige Schulzeit mit ihren Freundschaften für eine vierjährige Ewigkeit und der ungeduldigen Abnung von all dem Großen und Schönen, das der nächste Schritt im Leben unfehlbar bringen mußte, wenn man endlich den Staub und Moder der fürchterlichen Klaffter abschütteln durfte. Darauf die Kneip- und Arbeitsfreudigkeit des jungen Politechnikers, der mit ganzem Herzen bei der Sache ist, durchdrungen von der Weisheit seiner verehrten Lehrer und der Höhe seines eignen Wissens und jederzeit bereit, mit einer liebenden Gattin von fünfzehn Jahren die Rosenpfade des Daseins zu durchwandeln.

Nun aber plötzlich aus all diesen Herrlichkeiten der zermalmende Sturz in das Verirrenleben, die Vernichtung aller Träume, die zerfloßen gingen, die schwarze Waise. Und die ersten selbstverordneten Großen, die erlitten, mit selbstverdientem Geld gekauften Stiefel, in denen man mit bisher ungekannter Vorsicht auftritt. Und dann, trotz und halb gebrochen, aus der Tiefe der Vernichtung langsam wieder emporsteigend —

Uebrigens ist dieses Me ein wunderbares Getränk! Süßig wie das kostbarste Olivenöl — darüber habe ich keinen Zweifel mehr; hart wie zwei Männer — aber kaum bitter genug — so ganz anders als ehrliches schwäbisches Bier! — —

Ja — man ist an dem Sturz in die unerwarteten Tiefen des praktischen Lebens allerdings nicht gestorben, wenn auch beinahe. Wir wurde es vielleicht doppelt lauer, denn in der alten Klosterzeit hatte ich im Traumen eine ganz besondere Fertigkeit erlangt und öfter versucht, die etwas dunstigen Lustgebilde in Reimen festzunageln, so daß ich jetzt noch, sobald es mir wieder etwas besser ging, anhub, meinen Schraubstock zu befestigen, und den Fabrikstein in Serie brachte. Es schadete niemand; sogar mir selbst nur einmal. Doch das harte Jahr ging vorüber. Aus meiner ersten Fabrik hatte man mich zwar zu meiner unaussprechlichen Verblüffung hinausgeworfen; sechs Wochen, nachdem mir von meiner technischen Alma mater der erste Preis in höherer Mathematik und praktischem Maschinenzeichnen zugesprochen war. In der zweiten flieg ich jedoch aus den tiefsten Tiefen mit zusammengeklammerten Zähnen und verschmierter als der schwärzeste Lebrjunge langsam empor und wurde sechsunddreißig Kreuzer, achtundvierzig, ja schließlich einen Gulden täglich wert. Dann holte mich ein Engel vom Himmel — er hieß Wolf und war Bureauchef und erster Konstrukteur — ins Zeichenbureau — —

Die Wurst war nicht schlecht, wenn auch himmelweit entfernt von den Idealen, die meine teure schwäbische Heimat erzeugt. Es lebte ihr die ichtliche Treuezeitigkeit, die man am Redar auch in einer Knackwurst findet. Aber das Me — wie man ein solches Getränk Bier nennen kann! C'est magnifique, mais ce n'est pas la guerre! — und stark! — es lebe old England! — —

Das Pausen macht nicht überglücklich, aber man war wieder gewaschen wie ein Menich und ahnte die kommenden Freuden, wenn man nach Tisch in dem noch leeren Zeichenstahl neugierig an den Reißbrettern der gewiegteren Herren Zeichner vorbeischaute; ernster, bäriger Männer, denen man die harmlosen Dummheiten nicht anah, deren sie nach längerem tiefen Nachdenken oder schneidigem Winkel- und Reißzirkelengeklapper fähig waren. (Fortsetzung folgt.)

rung unseres Vermögens darstellen, die wir im Hinblick auf die erlittene Auszögerung so dringend gebrauchen könnten. Stellen doch die ehemaligen Schutzgebiete einen nach Wahrscheinlichkeit errechneten Wert von 70 Goldmilliarden dar. Der Verzicht auf Kolonien würde gleichbedeutend sein mit einer Senkung der Lebenshaltung des deutschen Volkes und insbesondere des Arbeiters. Denn wir können augenblicklich die gewaltigen Mengen an Nahrungsmitteln und Rohstoffen, deren Einfuhr vom Auslande aus erfolgt, nur mit unserer Arbeit bezahlen. Das hat für uns Mehrarbeit und geringere Nutznießung der Arbeit zur Folge.

Die Wiedererlangung von Kolonien ist also für uns in jeder Beziehung eine Lebensnotwendigkeit, und wir müssen unsere Forderung immer und immer wiederholen, bis sie ihre Erfüllung gefunden hat!

Oft gebrauchte Röhrenapparate.

Von Erich Wrona, Dortmund.

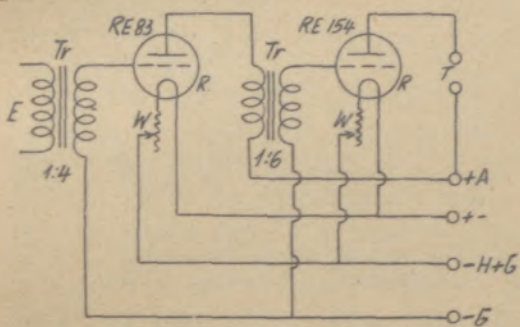


Abb. 1: Schema eines Verstärkers für Lautsprecherbetrieb.

In der Nr. 4 unserer Weltzeitung wurde ein ausgezeichneter Detektorempfänger beschrieben. Ein solcher liefert jedoch nur geringe Lautstärke und erlaubt nicht, fremde Sender aufzunehmen. Um diesen beiden Ansprüchen gerecht zu werden, sind nachstehend ausprobierte Schaltungen gegeben. Vor dem Selbstbau eines Röhrenapparates sollte man sich zweckmäßig über die auftauchenden Fragen durch Lesen von verständlichen Büchern unterrichten, da hierdurch Fehlschläge oft vermieden werden. Etwas Geduld muß zudem die oberste Tugend des Bastlers

sein, besonders im Funkwesen. Man laufe keine schlechten Einzelteile, da im Grunde das Beste stets das Billigste ist.

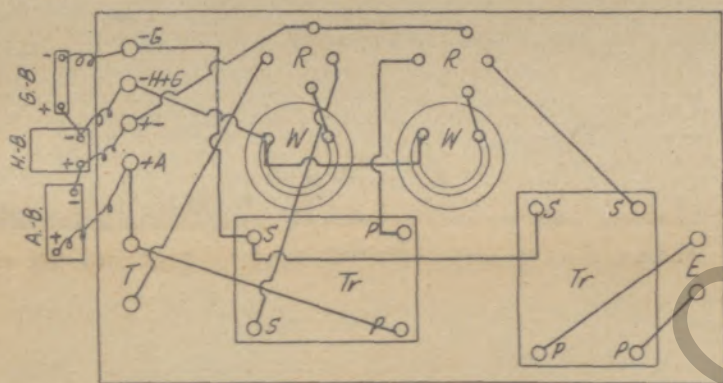


Abb. 2: Bauzeichnung des Verstärkers.

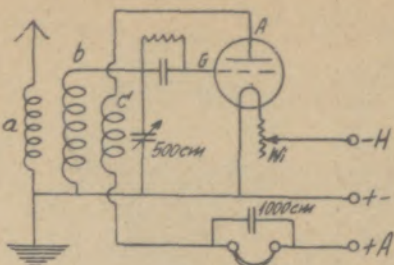


Abb. 3: Schaltbild eines Rückkopplungsempfängers.

mit den Wandertastern auf der Knoden- und Gitterbatterie den günstigen Wert. Die Gitterbatterie besitzt 9 Volt Spannung, ist unbedingt erforderlich und in jedem Radiogeschäft erhältlich. Sie wird gar nicht beansprucht, hat also eine lange Lebensdauer. Die Anodenbatterie muß mindestens 60 Volt, besser jedoch 80–100 Volt haben. Als Röhren können RE 83 und RE 154, überall erhältlich, verwendet werden.

Wer entferntere Sender hören will und eine Hochantenne besitzt, baut als Anfänger nach Abb. 3 und 4 einen einfachen aber guten Apparat.

Jeder, der einen Rückkopplungsempfänger, wie in Abb. 3, baut, muß erfahren, daß bei Annäherung der Spule c an b der Empfänger zum Sender wird und die Nachbarn stört. Deshalb muß die Einstellung der Spule c sehr sorgfältig vorgenommen werden. Verührt man die Antennenflemme mit dem nassen Finger und bemerkt beim Anfassen oder Loslassen ein hohes Knacken, so „schwingt“ der Apparat; die Spule c muß von b entfernt werden.

Die folgenden Merkworte seien zur Beachtung empfohlen:

1. Lege nur sehr blanke Draht und achte auf blanke Kontakte;
2. Lege keinen blanke Draht eng neben einen anderen.

Beim Versagen des Empfängers:

1. Kontrolliere die Antenne und ihre Ableitung bis zum Empfänger.
2. Siehe nach, ob die Erdleitung mit der Erdungsstelle in Verbindung steht.
3. Kontrolliere die Batterieschüre und ihre Anschlüsse.
4. Prüfe Röhre (bei einem Bekannten) und Röhrensockel.
5. Vertausche die Zuführungen zu Spulen und Transformatoren.

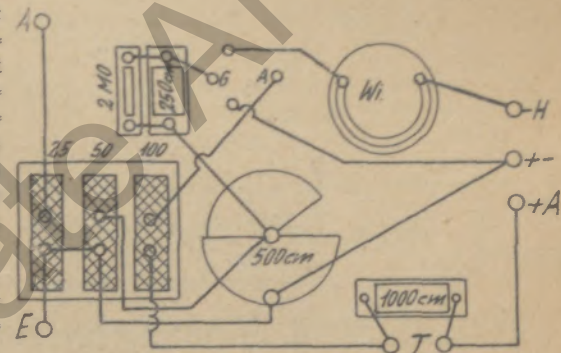


Abb. 4: Bauzeichnung des Empfängers.

Wer Arbeitsmaterial vergeudet, schädigt die Allgemeinheit und sich selbst!

Hab Sonne im Herzen.

Gedanken im Vorfrühling. — Von einem Werksangehörigen.



Wer kennt es nicht, das Gedicht von Caesar Flaischlen: „Hab Sonne im Herzen!“ In so manchem Schauer ist ein Abbild zu sehen, und gar mancher Beamte und Arbeiter hat ihm ein Pläschen in seinem Wohnzimmer oder in der Küche eingeräumt. Immer wieder sollen wir die Worte anschauen, immer mehr ihren Inhalt beherzigen. Da brummt ein alter Griesgram: „Seit wann schafft denn ein Gedicht Sonne oder bessert meine Lage?“ Das Gedicht an sich tut freilich nicht, aber die Befolgung der Worte. Was ist uns armen, gequälten Menschenkindern mehr nötig, als warme Frühlingssonne draußen und heller Sonnenschein drinnen im Herzen! Wie die milde Sonne in der Natur alles zu neuem Leben erweckt, so schafft die Sonne des Herzens das höchste Gut: zufriedene Menschen. „Wie man sich bettet, so schläft man“, sagten unsere Vorfahren, und wir wollen hinzufügen: „Wie man sich das Leben gestaltet, so ist es.“ Freilich liegt nicht alles in unserer Hand, weil ein Höherer unsere Geschicke lenkt. Aber viel Sonnenschein können wir selbst schaffen, viel Freude bereiten und empfangen, wenn wir guten Willens sind. Eben daran fehlt es leider so häufig. Wie oft gebrauchen wir das Wort: „Wo ein Wille, da ist auch ein Weg.“ Ja, den Weg sehen wir vor uns voll Licht und Sonnenschein; aber es fehlt der Wille, ihn zu beschreiten. Vielleicht müßte dadurch in unserm Innern etwas erlitten, vielleicht etwas anderes zu neuem Leben erweitert werden. Aber so mancher scheut den Kampf mit der schlechten Laune, den Kampf mit sich selbst. Freilich steht uns der Sinn nicht immer zum Lachen, besonders nicht in der Zeit wirtschaftlicher Not und Sorge. Trotzdem können wir Sonnenschein schaffen, wenn wir uns darum bemühen. Wer der schlechten Laune, sobald sie sich bemerkbar macht, den kleinen Finger reicht, der hat schon das Spiel verloren; wer aber ein aufsteigendes Unbehagen merkt, der hat gesiegt. Nörgeln und Klagen hat noch nie Freude bereitet, aber frohes Lachen verbürgt den Erfolg.

Wenn die Morgen Sonne die Augen blinzeln läßt, wenn ein gutes Weib ein herzliches „Guten Tag“, wenn ein frohes Kinderlachen das Geleit gibt auf den Weg zur Arbeitsstätte, der steht im Eisen und Stahl nicht das sprode Metall, dem und die Maschinen nicht die dampfenden und flammenden Ungeheuer, nein, dem reden Eisen, Stahl und Maschinen eine gar eindringliche Sprache. Und diese kann jeder verstehen, dem das Auge hell und das Herz weit ist. Wie ist es uns eigen und feierlich zu Mut, wenn wir die Eisenbahn benutzen, um zu einem frohen Feste oder zu lieben Verwandten zu fahren! Singt

uns das Rattern der Wagen nicht die schönsten Melodien vor? Woher kommt das? Ist nicht das Klauen der Räder ein- und gleichförmig? Freilich, aber unser Herz ist freudig gerührt, und diese Sonntagsstimmung schafft die schönsten Melodien zu dem regelmäßigen Lärme. Regnig verhält es sich bei der Arbeit. Wer in Unfrieden aus dem Hause scheidet, wer im Streit lebt mit seinen Arbeitskollegen, dem erscheint die graue Farbe des Lebens nur noch grauer. Und dieses Grau wird umso schmutziger, je mehr der Mensch verbittert, je mehr das Herz verodet. Wer aber mit einem Lächeln auf den Lippen an seine Arbeitsstätte tritt, der sieht das bunte Leuchten des Stalles, für den hat der Stachel aus Harz und Sprossigkeit verloren; er wird zu einem Metall, das sich den Händen seines Bearbeiters fügt und das er lieb gewinnt, weil seine Hand es formt. Und wenn der Arbeiter zur Feierstunde von dem fertigen Werkstücke scheidet, dann scheidet er mit dem Gefühl der Befriedigung. Ein frohes Lachen umspielt seine Lippen, und mit „Sonne im Herzen“ kehrt er zu den Seinen zurück. Feierabend im Glanz der Abendsonne!

Vorfrühling ist es! An allen Orten ist ein gemeinsames Leben in der Natur. Bares Grün entwirrt sich der knospe. Schneeglöckchen und Sansevierien bringen den ersten Frühlingsgruß. Fast sprachlos schaut die Sonne die ersten lebendigen Strahlen über die Erde, aber auch ins Menschenherz, auf das es frei von Winterhaub und Wintertälte sich dem neuen Leben erschließt. Wer möchte da abseits stehen? Heil das Auge, weit auf die Herzen, damit der Frühling seinen Einzug halte, damit er uns bringe neues Grün, neues Pflücken und Sonne im Herzen!

Erlesenes.

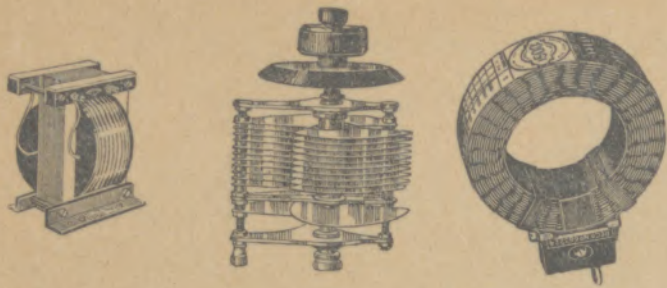
Heimat! — Welche Seligkeiten schließt nicht das einzige Wort in sich! Ach, wir Männer der neuesten Zeit haben die Heimat verloren, deshalb sind wir auch alle so unglücklich! — Heimat, Vaterland, Glauben und Frieden — das alles ist dahin! Dafür haben wir schöne Worte gefunden, reiben uns die Hände und jagen: Unsere Heimat ist die Welt, unser Glaube die Freude und unser Frieden? — der Kampf! Als ob nicht die Heimat das Herz wäre, mit welchem wir die Freuden und die Leiden der ganzen Welt erst fühlen lernen!

Justus Moser.

*

Weltverbessern ist ein Ding,
Das noch jeder falsch ansieht.
Heiße nur das eigne Wesen,
Dann wird auch die Welt genesen.

Rheinwald.

Niederfrequenz-
Transformator

Drehkondensator

Honigwabenspule

Dreifach-
SpulenhalterBlockkondensator
mit Gitterwiderstand

Heizwiderstand

Abb. 5: Die wichtigsten der in den beschriebenen Schaltungen angegebenen Einzelteile.

6. Prüfe Kondensatoren und Verbindungsdrähte im Empfänger auf vorschriftsmäßige Beschaffenheit.
7. Prüfe die Batterien auf ihren Zustand.

Aus dem Reich der Frau.

Von unserem Kinderheim Schledehausen.



Ankunft eines Kindertransports auf Bahnhof Wiblingen.



Verladen des Gepäcks zur Fahrt von Bahnhof Wiblingen zum Kinderheim.

Die Anmeldung der Kinder für einen Erholungsurlaub im Kinderheim hat bei der Betriebsstranctasse unseres Hüttenwerkes zu erfolgen. Dort wird auch weitere Auskunft erteilt. Anmeldungen für die Osterferien werden schon jetzt entgegengenommen. (Siehe letzte Seite.)

*

Zum Konservieren der Eier bedient man sich mit Vorteil solcher Mittel, die die Luft abdichten. Es gibt auch solche Konservierungsmittel, die mit den Bestandteilen der Schale eine Verbindung eingehen, die für die Luft undurchlässig ist. Das Verderben der Eier wird nämlich durch Bakterien veranlaßt, die durch die Poren der Schale in das Innere eindringen und den Gehalt zersetzen. Da sich dann durch das Zerfallen Gase bilden, die das Ei anfüllen, so werden durch diese Zerfallsprodukte die Eier leichter, so daß sie auf dem Wasser schwimmen. Wichtig ist darum, die Eier vor den Angriffen der Bakterien zu schützen. Das kann auf verschiedene Weise geschehen. Man legt sie entweder so frisch wie möglich in Garantol ein oder pinselt sie mit arabischem Gummi an. Aber auch ein Anstrich mit einer Lösung von Schellack und Alkohol hat sich gut bewährt. Häufig legen die Konditoren ihre Eier noch in die Kaltgrube ein, die mit Kaltwasser gefüllt ist. Leider dringt aber das Kaltwasser durch die Schale in das Ei hinein, was den Eiern nicht nur einen unangenehmen Kaltgeschmack verleiht, sondern auch zur Folge hat, daß sich aus Eiern, die auf diese Weise eingelegt worden sind, nur sehr schwer Eiskugeln schlagen läßt. Ein sehr gutes Konservierungsmittel für Eier ist das Wasser-glas. Dasselbe wirkt besonders günstig, wenn man eine recht konzentrierte Lösung in einem eisernen Gefäß auf 30 Grad Celsius erwärmt. Man läßt nun die Eier etwa 1/2 Stunde darin liegen. Andere lassen die Eier dauernd in Wasserglaslösung liegen. Freilich muß sie dann so verdünnt werden, daß etwa 1 Liter Wasserglas auf 10 Liter Wasser kommt.

Das lästige Zerspringen der Zylinder beim Anstecken der Gasflammen zu verhüten. Man verhütet das Springen der Zylinder beim Anstecken der Gasflammen, wenn man das angeflamnte Streichholz vor dem Öffnen des Gasbühnes in den Zylinder einführt. Dadurch wird die Anflammung von vorzeitig ausströmendem Gas in den Zylinder verhütet, und dieser hat eine weit längere Lebensdauer.

Ritzige Türen macht man auf bequeme Weise dicht, indem man ein Wattebündchen zu einem entsprechend dicken und langen Wulst dreht und ihn vermittels eines spitzen Messers in den Spalt schiebt, und zwar so weit, bis er nicht mehr sichtbar ist. Bei braunen Türen empfiehlt es sich, den Wattebündchen in Ocker zu wälzen.

Turnen und Sport.

Klubkampf Aegir 03 gegen Essen 06.

Zur Eröffnung der diesjährigen Schwimm Saison veranstaltete der S. C. Aegir am Sonntag, den 28. Februar, in der südlichen Badeanstalt einen Klubkampf gegen den Schwimmverein Essen 06. Es waren fünf Rennen und ein Wasserballspiel zweier Fünfermannschaften vorzulegen. Da Essen in starker Vertretung erschienen und auch Aegir mit den besten Kräften am Start zu sehen war, erwarteten die vielen Besucher scharfe Kämpfe. Auf das Zusammentreffen von Ohlwein (Essen) und Handschuhmacher (Dortmund) war man besonders gespannt.

Der Wettstreit begann mit einer Eröffnungsstaffel 6 mal 50 Meter beliebig. Aegir geht vom Start an gleich in Front, doch kann sich Essen im Laufe des Kampfes merklich verschieben. Im Endspurt lieferten dann Handschuhmacher und Ohlwein einen selten schönen Kampf, den ersterer für Aegir entscheiden konnte.

1. Aegir 03 in 3:04,3 Minuten, 2. Essen 06 in 3:05,2 Minuten.

Als zweites Rennen folgte eine 3 mal 100 Meter Bruststaffel. 1. Aegir in 4:24,8 Minuten, 2. Essen in 4:56,8 Minuten. Dortmund gewann mit 36 Meter Vorsprung nach Belieben.

Die Schnellstaffel 50 — 100 — 150 — 100 — 50 Meter beliebig holte sich die Essener Mannschaft in 5:12,7 Minuten vor Aegir mit 5:19,6 Minuten. Essen hatte vom Start an die Führung und konnte unangefochten einen schönen Sieg landen.

In der Herrenlagenstaffel 4 mal 50 Meter wurde von beiden Mannschaften das beste Rennen des Tages vorgeführt. Abwechselnd lagen beide in Front. Ohlwein hatte in den 50 Meter Runden gegen Handschuhmacher mächtig aufgeholt, doch konnte Aegirs Schlussmann Sanow durch prächtigen Spurt noch ein Unentschieden erzielen. Ergebnis: 2:20,4 Min.

Die Jugendlagenstaffel 4 mal 50 Meter gewannen Aegirs Jungmänner nach abwechslungsreichem Kampf in 2:30,9 Minuten. 2. Essen in 2:32 Minuten.

Im Wasserballspiel zeigte Essen in der ersten Halbzeit beachtenswertes Können, doch ließ die Mannschaft später sehr nach und mußte sich zum Schluß mit 6:1 (Halbzeit 2:1) Toren als geschlagen erkennen.

Somit endete der Klubkampf mit 9:3 Punkten für Aegir.

Die von den Knaben und Mädchen in den Pausen vorgeführten Leistungen waren ansprechend und gaben vom hoffnungsvollen Nachwuchs in Aegirs Reihen ein erfreuliches Bild.

Schwimmfest in Ruhrort.

Von größter Bedeutung im deutschen Schwimmsport war das am Sonntag, den 7. März, vom Schwimmverein Ruhrort 09 in Ruhrort geleitete Schwimmfest. Durch die Verpflichtung des Leipziger Klubs Poseidon mit dem deutschen Meister Herbert Heinrich war eine erstklassige Besetzung der Rennen gesichert. Außerdem war aber auch Westdeutschlands gesamte Klasse vertreten. Von unseren Dortmunder Vereinen konnte der Schwimmverein 96 in der Gefallenen-Gedächtnisstaffel 50, 100, 200 Meter Freistil mit 4:13,2 Minuten an zweiter Stelle hinter Poseidon (Leipzig) mit 4:08,8 Minuten und vor Poseidon Köln mit 4:16 Minuten enden. In der 1. Senior-Freistilstaffel 3 mal 100 Meter wurde Dortmund 96 gleichfalls zweiter hinter Poseidon (Leipzig) und vor Poseidon (Köln). Die Zeiten sind hier: Leipzig 3:19,4 Minuten, Dortmund 3:24,2 Minuten, Köln 3:26 Minuten. Handschuhmacher (Aegir Dortmund) erzielte im 2. Senior-Freistil-Schwimmen über 200 Meter mit 2:34 Minuten einen guten 2. Platz hinter Esflein (Poseidon Leipzig) 2:32,4 Minuten.

Im 100-Meter-Seiteschwimmen stellte der deutsche Meister Robert Dahlem (Ruhrort) mit 1:11,2 Minuten eine neue deutsche Höchstleistung auf.

Dortmunder Vorsport 20 — Arefeld.

11:7.

Am 7. März 1926 zeigte der Dortmunder Vorsport wieder sein blendendes Können; er konnte einen weiteren Lorbeer seinem Kriegerfranze einstecken.

Kampfergebnisse:

Fliegengewicht: Bedad (Vorsport), westf.-bess. Meister 26, besiegt Rehm (Arefeld) hoch nach Punkten.

Papiergewicht: Müller (Vorsport) und Leidsch (Arefeld) kämpfen unentschieden.

Bantamgewicht: Bohmann (Vorsport) erringt gegen Hoff (Arefeld) ein Unentschieden.

Federgewicht: Günther (Vorsport) siegt überlegen nach Punkten über Peders (Arefeld).

Leichtgewicht: Altmeyer (Vorsport) und Gemmer (Arefeld) trennen sich unentschieden.

Mittelgewicht: Busch (Arefeld) gibt nach Schluß der ersten Runde den Kampf gegen den westf.-bess. Meister Klopfer 1 auf.

Gemischte Klasse: Bloch (Arefeld) muß in der ersten Runde den Kampf wegen Verletzung gegen Zauners (Teutonia) aufgeben.

Mittelgewicht: Boschloß (Arefeld) wird wegen unfairen Kampfes gegen Junker (Vorsport) zweimal verwarnung und dann disqualifiziert.

Schwergewicht: Deefe (Vorsport) gibt gegen Schörrath, deutscher Meister 25, nach der ersten Runde auf.

Der Lokalmatador Trippe, westf.-bess. Meister 26, konnte gegen den deutschen Meister Walz (Berlin) nicht antreten, da letzterer von seiner Behörde Startverbot erhielt.



Schwager 1, vom Vorklub Heros 94, ein vorzügliches Fliegengewicht, vollendete vor einiger Zeit seinen 30. Kampf.

Dortmunder Kunstleben.

Ohne viel Aufheben sind bei uns Bestrebungen in Gang gekommen, nach süddeutschem Muster (Mugsburg) Singschulen einzurichten, in denen die Kinder außerhalb der Schulzeit von fachkundigen Lehrern gesammelt werden, um in ihnen die Freude an unserem alten Volksliede zu wecken. Träger der Idee ist das städtische Konfervatorium und vor allem sein Leiter Karl Holschneider, Ausführer der allen Volksliedfreunden, Wanderbögen und Musikantengilden sicher bekannte Dr. Walter Hensel, der Schöpfer der Finkesteiner Singewochen. Nach dem Vorbilde dieser hat er auch hier eine sogenannte Abend singewoche abgehalten, deren Ergebnis die zur Schlußfeier zahlreich versammelten Musikfreunde in helles Erstaunen versetzte. Nachdem Dr. Hensel in schlichten Worten nochmals Zweck und Ziel einer solchen Singewoche dargelegt hatte, die lediglich dahin gehen, Lust und Liebe am Volksliede zu wecken und zu fördern, folgte eine ganze Reihe der schönsten, alten, längst vergessenen Lieder dieser Art. Es war ein feiliges Versinken in die köstliche, musikalische Blütezeit des 15. bis 17. Jahrhunderts. Möchten doch die idealen Bestrebungen, an diesen Perlen der Volkskunst unser vielfach verbildetes musikalisches Gefühl wieder auf den rechten Weg zu lenken, von Erfolg gekrönt sein!

In ähnlicher Richtung bewegte sich ein „Volksliederabend“, der kürzlich auf Veranlassung des Lehrervereins im hiesigen Gewerbeverein stattfand. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand ein Vortrag des bekannten Volksliedforschers Johannes Haffeld aus Paderborn. Ausgehend von den starken Quellen des Volksstums, aus denen unsere größten Dichter und Komponisten den Ausporn zu ihren Liedweisen erhielten, kam er zu der Sendung, die dem Volksliede gerade heute in nationaler und moralischer Beziehung zufällt und umriß scharf die Aufgaben, die uns Gegenwartsmenschen als Verwaltung dieses hohen Gutes für zukünftige Geschlechter zufallen. Ein Landsmann des Vortragenden, Hermann Weber, umrahmte die hinreißenden Ausführungen mit einer Reihe von Liedern, die, zum Teil von Haffeld selbst ausgegraben, von ihm mit feinem Geschmack begleitet wurden. K-a.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Herr Friedrich Krause, Handlanger im Stahlwerk, wurde am 23. Januar 1864 in Sontra, Kreis Rotenburg, geboren. Er trat am 15. Februar 1886 im Thomaswerk als Kofillennmann ein. Später war er als Pfannenmann tätig, bis ihn eine schwere Erkrankung zur Unterbrechung seiner Arbeit nötigte. Nach seiner Wiederherstellung wurde Herr Krause dem Martinwerk zugeteilt, in dem er heute noch als Handlanger beschäftigt ist.



Herr Wilhelm Vohle, Gießtramarbeiter im Stahlwerk, wurde in Eberschlag, Kreis Hofeismar, am 18. April 1868 geboren. Nach seinem Eintritt beim Stahlwerk Hoesch am 11. August 1886 war Herr Vohle im Thomaswerk zunächst Trichtermacher und später lange Jahre hindurch 2. Pfannenmann. Augenblicklich versieht er den Posten eines 2. Gießtramararbeiters.



Herr Johann Voldt, Plakarbeiter im Stahlwerk, ist geboren am 9. 11. 1856 in Sommerau, Kreis Marienburg. Er wurde am 31. 3. 1888 als Kofillennmann im Thomaswerk eingestellt. Infolge eines Unfalles, den er in späteren Jahren erlitt, konnte er schwerere Arbeit nicht mehr versehen und ist daher nur noch mit leichteren Arbeiten im Plakabetrieb beschäftigt. Ein Sohn von Herrn V. arbeitet auf Kaiserstuhl 1.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Hütte.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte: Valentin Lorei, Arbeiter in der Verhuchsanstalt, am 15. März 1926.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten: Gustav Neumann, Walzer im Drahtwerk, am 12. März 1926; Karl Becker, Bürovorsitzer in der Maschinenabteilung, am 12. März 1926.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Zwillinge:

1. März, Fred und Ruth; Alfred Müller, Dreherei.

Ein Sohn:

18. Februar, Hellmut; Friedrich Brzostka, Seilbahn. 22. Februar, Herbert; Leo Wischki, Bauabteilung. 25. Februar, Herbert; Franz Zwiernski, Adjustage 1. 25. Februar, Franz; Franz Smiejewski, Drahtwalzwerk. 26. Februar, Karl-Heinz; Karl Krosowski, Eisenbahn. 26. Februar, Hellmut; Franz Kuntzig, Laboratorium. 28. Februar, Hellmut; Wilb. Lutterfordt, Lokomotivabteilung. 1. März, Erich; Jakob Zuter, Walzwerk 3. 2. März, Wilhelm; Wilhelm Becker, Drahtverfeinerung. 4. März, Walter; Hermann Reimann, Blechwalzwerk. 5. März, Johannes; August Angria, Blechwalzwerk.

Eine Tochter:

22. Februar, Henriette; Franz Salomon, Eisenbahn. 23. Februar, Helene; Karl Israelowski, Walzwerk 5. 24. Februar, Lieselotte; Ewald Grusemann, Maschinenabteilung. 25. Februar, Gertrud; Werner Hues, Drahtverfeinerung. 26. Februar, Ruth; Heinrich Lautmann, Rohrschl. 26. Februar, Elfriede; Martin Erstling, Bauabteilung.

Sterbefälle.

26. Februar, Paul Gutsche, Walzwerk 1. 3. März, Franz Hübn, Adjustage 2. 5. März, Johann Törh, Hochofen. 3. März, Franz Radzio, Drahtverfeinerung. 26. Februar, Wilhelmine, Kind von Werner Hues, Drahtverfeinerung. 3. März, Magdalena, Kind von Franz Blant, Stahlwerk. 7. März, Herbert, Kind von Viktor Ohm, Adjustage 2.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

Ein Sohn:

23. Februar: Heinrich Vohländer, K. 1. — 25. Februar: Otto Uebing, K. 2. — 28. Februar: Johann Kowalski, K. 2. — 1. März: Karl Brill, K. 1. — 2. März: Heinrich Ratner, K. 2. — 3. März: Gustav Dobe, K. 2. — 4. März: Adolf Blum, K. 2.

Eine Tochter:

21. Februar: Wilhelm Datzmann, K. 2. — 22. Februar: Stanislaus Wojcinski, K. 2. — 25. Februar: August Ufer, K. 2. — 1. März: Hermann Schwonke, K. 2. — 2. März: Robert Gribba, K. 2. — 4. März: Bernhard Willis, K. 1.

Sterbefälle.

10. Februar: Karl Schäfer, K. 1. — 23. Februar: Bernhard Wötmann, K. 1. — 25. Februar: Josef Klüting, K. 2.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde am 24. Februar 1926 ein Schlüssel. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Sterbegeldbeihilfe für die Angestellten des Eisen- und Stahlwerks Hoesch.

In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 26. Februar 1926 wurde die Frage erörtert, auf welche Weise es zu ermöglichen sei, den künftigen der herrschenden schlechten Wirtschaftslage abgebauten Werksangehörigen die Mitgliedschaft wenigstens für die Dauer ihrer Erwerbslosigkeit zu erhalten. Bis her mußt diese Angestellten mit dem Aufhören ihrer Beschäftigung beim Stahlwerk Hoesch auch ihre Mitgliedschaft bei der Sterbegeldbeihilfe aufgeben. Nach längerer eingehender Besprechung der Sachlage wurde beschlossen, den nachfolgenden Zusatz in die Satzungen aufzunehmen:

„Werksangestellte, denen infolge der schlechten Wirtschaftslage der Dienst seitens des Werkes aufgekündigt worden ist, können durch Weiterzahlung der Umlage ihre Mitgliedschaft für die Dauer ihrer Erwerbslosigkeit aufrechterhalten. Beim Eintreten eines Sterbefalles haben sie den Nachweis ihrer Erwerbslosigkeit durch Vorlegung genügender Nachweise zu erbringen. Nach Aufhören der Erwerbslosigkeit erlischt die Mitgliedschaft endgültig. Die betreffenden Mitglieder haben dem Obmann von ihrem Dienstaustritt beim Stahlwerk Hoesch spätestens am Tage ihres Austritts Kenntnis zu geben.“

Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß unversehrte Werksangestellte ohne Nachzahlungspflicht in die Kasse aufgenommen werden können, wenn sie bis spätestens 1. Mai um ihre Aufnahme eintreten.

Kleine Anzeigen.

Tauschwohnungen

1. 4 Zimmer in Scharnhorst gegen 3-4 Zimmer in Dortmund zu tauschen gesucht.
2. 3 Zimmer (Privat) Destermarschtr. gegen 3-4 Zimmer zu tauschen gesucht.
3. 3 Zimmer gegen 2 oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
4. 2 Mansardenzimmer (Privat) gegen 2 Zimmer zu tauschen gesucht.
5. Abgeschloß. 3-Zimmerwohnung mit Stall und Keller gegen abgeschloß. 2-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Es kommen nur Vergarbeiter der Zeche Kaiserstuhl in Frage.
6. 2 große, schöne, abgeschloß. Parterrezimmer gegen 2 große oder 3 kleine Zimmer 1. oder 2. Etage zu tauschen gesucht.

Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

Wohnungstausch.

2 Zimmer, Strienstraße, Privatwohnung, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht.

Näheres b. d. Fabrikpflegerin.

Wohnungs-Ring-Tausch.

Ich suche für einen Interessenten eine Wohnung (in einem nicht dem Werk gehörenden Hause) von 3 Zimmern und Küche (evtl. Mansarde). Der jetzige Inhaber dieser Wohnung muß Hoesch-Beamter sein und sich bereit erklären, mit meiner Einfamilienhaus-Wohnung (6 Zimmer), Alazienstraße 9, zu tauschen.

Gremm, Hauptverwaltung, Abt. 1.

Ich möchte meine

2 schönen Zimmer

gegen gleiche tauschen.

Birtl, Dürrenstr. 13, 3. Etg.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer zu vermieten.

Blethenstraße 5.

Möbl. Zimmer

in der Stahlwerkstraße zu vermieten. Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

Billig zu verkaufen sind

2 Radio-Apparate

(Detektor) mit einem Kopfhörer.

Zu erfragen b. d. Fabrikpflegerin.

Kinderheim Schleddehausen

Aufgenommen werden Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren. Werksangehörige zahlen 1.— Mark je Pflage tag. Fremde Kinder finden Aufnahme, soweit Plätze vorhanden sind, zu einem täglichen Pflegesatz von 2.— Mark.

Für die Osterferien sind noch einige Plätze frei.

Anmeldungen und Auskunft im Büro der Betriebs-Krankenkasse.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunck : Dortmund
Brückstraße 35
Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Kinderklappwagen

(Brennabor), mit Verdeck, gut erhalten, abzugeben.
Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

Ingenieur-Akademie Oldenburg



Städt.
Polytechnikum

Abteilung für
Architektur, Bau-
ingenieure,
Elektrotechnik,
Maschinenbau,
Betrieb und Handel

Semesterbeginn: 14. April 1926
Drucksachen durch das Sekretariat.

Rundfunk-Empfänger und Einzelteile

in bester Qualität, nur im

Radio-Spezialhaus

Hansastraße 3 (neue Sparkasse)

Wilh. Maeß G. m. b. H. **Dortmund**
I. Kampstraße Nr. 80 Ruf 5847, 5848, 5849

Ingenieurbüro für Elektrotechnik u. Wärmewirtschaft

Anemometer, Manometer, Rauchgasprüfer, Thermometer, Elektromotoren
und sämtliche Instrumente für die Wärmewirtschaft

Hermann Meyer Dortmund

GESCHÄFTSBUCHERFABRIK
Buchdruckerei, Gegr. 1875, Montfordbad

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
Haus- und aus bestem Papier-Drucksachen aller
Art von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten
Ausführung. Ständig großes Lager in Büropapier
Technische Beratung, sorgfältigste Ausführung

OSTWALL-ECKE-ROSENTHAL-ERNSTBRECHER-1124

Geschwister Kopfermann

G. m. b. H., Dortmund

Fernsprecher 358/7882

Brückstraße 22/24

Gegründet 1842

Nur beste Qualität zu billigsten Preisen.

Haushaltwaren aller Art

Herde, Öfen, Emaille- und
Aluminium-Waren, Waschofen, Wasch-
maschinen, Wring- u. Mangel-Maschinen

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerfstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Für die Festtage empfehlen wir:

Feinstes Auszug-Mehl, lose und in Beuteln, Staubzucker, Hagelzucker.

Rosinen, Korinthen, Zitronat, Kokosflocken, Backessenzen

la. frische Trinkeier, Mayonnaise, Sardellen, Kapern.

la. weiße Apfelringe, Aprikosen, Pflaumen, deutsche Apfelschnitzel,
Dörrbirnen.

Gemüse- und Obstkonserven billigst

Äpfel, Apfelsinen, Zitronen. ☞ Kaffee stets frisch geröstet.

**Gemüse- u. Blumensamen Saaterbsen u. Saatbohnen
Ammoniak u. Thomasmehl Speise- u. Saatkartoffeln**

Für 1925 zahlen wir 6% Rückvergütung. Noch nicht abgehobene Beträge sind
in unserem Büro (Hauptverwaltung, Eberhardstr. 12) in Empfang zu nehmen.